



FALLBEISPIELE

HANDS-ON URBANISM 1850 – 2012. VOM RECHT AUF GRÜN

Alle Texte © Elke Krasny, ausgenommen: Text Leben auf Parzellen © Kirsten Tiedemann, Text Siedlerbewegung Wien © Andrea Seidling

SELBSTREGIERUNG IM GARTEN

Schreiberverein der Westvorstadt, Aachener Straße, Leipzig

Im Mai 1865 wurde in Leipzig der erste Schreiberverein eröffnet. Kritik an der unzureichenden Versorgung mit Freiräumen und Spielmöglichkeiten durch die Stadt Leipzig führte zur Gründung eines Schulvereins. Vorbild war laut Initiator Ernst Hauschild die Selbstregierung der Gemeinden in England. „Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit“ waren die Ziele. Das Grundstück wurde von der Stadt gepachtet. Benannt sind die Schrebergärten nach Daniel Gottlob Moritz Schreber. 1860 veröffentlichte er in der Gartenlaube „Die Jugendspiele in ihrer gesundheitlichen und pädagogischen Bedeutung“. Zentrum der Anlage war der Schreberplatz. Erst 1869 wurden rund um diesen Platz Kinderbeete angelegt. Aus diesen entstanden die Schrebergärten.

Die Wohnsituation der Kinder des Industrieproletariats war bedrückend: „Gefahr bringende Straßenpflaster, kleine feuchte Höfe, winzige Gärtchen“. Der Schreberplatz sollte vom Verein, der als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht organisiert war, langfristig erhalten und als kollektiv zu nutzender Freiraum der Grund- und Bodenspekulation entrissen werden. Ist in den Schrebergärten bürgerliche Selbstorganisation als Beginn des Kleingartenwesens auszumachen, so markiert die Selbsthilfe in Obdachlosensiedlungen und Laubenkolonien Berlins den bäuerlich-proletarische Beginn der Kleingartenanlagen in der vom Druck der Industrialisierung bedrängten Stadt der Moderne.

RESPEKT FÜR VIELFALT

Hull House Settlement, 800 S Halsted, Chicago

Um 1875 war Chicago die weltweit am schnellsten wachsende Stadt. Die sozialen Spannungen stiegen. Slums entstanden. Auseinandersetzungen zwischen ethnischen Gruppen standen auf der Tagesordnung. Arbeitskonflikte, Streiks und Aufstände prägten den städtischen Alltag. 1900 waren 77,4% der Menschen in Chicago entweder Erste- oder Zweite-Generation-ImmigrantInnen.

1889 brachte Jane Addams, Feministin, Frauenrechtlerin, Friedensaktivistin und später erste US-amerikanische Friedensnobelpreisträgerin, die Idee der Settlement-Bewegung nach Chicago. Gemeinsam



mit Ellen Gates Starr gründete sie das Hull House-Settlement im Armenbezirk des Nineteenth Ward. Die Settlement-Bewegung, die als Beginn der Gemeinwesenarbeit gilt, nahm in den Slums des Londoner East End ihren Anfang. 1884 wurde hier Toynbee Hall als neues sozialreformerisches Modell gegründet. Drei Jahre später kam Jane Addams auf ihrer Forschungsreise ins Londoner East End. Die „Settlers in the City Wilderness“, wie Zeitgenossen wie Mark de Wolfe Howe sie im Atlantic Monthly 1896 bezeichneten, waren keine konventionellen SozialarbeiterInnen. Sie zogen in die Armen- und Immigrantenviertel, um – wie Addams es formulierte – „Menschen zu helfen, sich selbst zu helfen.“ Für die Bauten von Hull House gab es keinen architektonischen Masterplan, sondern eine kontinuierlich auf Anforderungen reagierende Entwicklung mit Pond & Pond Architects.

ZUKUNFT AUF DER SCHMELZ

Mitteleuropas größte Kleingartenanlage im dicht verbauten Gebiet
Kleingartenanlage Zukunft auf der Schmelz, Auf der Schmelz, Rudolfsheim-Fünfhaus, Wien

Auf der Schmelz in Wien traf bis zum 19. Jahrhundert Land auf Stadt. Dann begann die militärische Nutzung der Wiesen und Felder. Als gründerzeitlich-unternehmerische Stadt musste Wien sich als Metropole auch architektonisch unter Beweis stellen. Otto Wagner entwarf für das Areal 1898 eine monumentale Akademie der bildenden Künste, 1912 ein Stadtmuseum, 1917 eine Friedenskirche, alle unrealisiert.

Durchgesetzt haben sich die GärtnerInnen mit Parzellen und Gartenhütten. Für den dicht besiedelten ArbeiterInnenbezirk war das Areal das einzige Luftreservoir, das nächtens als höchst gefährlich galt. Selbst Wachmänner kamen nicht alleine. 1909 brachte Jurist Franz Dinghofer die Schrebergartenbewegung aus Leipzig nach Wien. Ab 1911 gab das Staatsamt für Heereswesen Teile des Areals für Kleingärten frei. Während des Ersten Weltkriegs war die Versorgungslage verheerend. Zur Bekämpfung der Hungersnot wurden Kriegsgemüseärten angelegt. 1919 wurde parzelliert, eine Wasserleitung gebaut. 1920 organisierten sich die GärtnerInnen als Freie Vereinigung der Schrebergärtner der Zukunft.

An der Kleingartenanlage Zukunft auf der Schmelz lassen sich die großen Krisen und Transformationen von Politik und Ökonomie, von der k. u. k. Monarchie bis zum zeitgenössischen Spätkapitalismus im angespannten Wohlfahrtsstaat, ebenso nachvollziehen wie die Wirkungen neuer Gesetze, sowohl selbst gegebener durch den Verein als auch seitens der Stadtverwaltung, und die Veränderung der Ansprüche der NutzerInnen.

DIE WIENER SIEDLERBEWEGUNG

Siedlerbewegung ab 1918, Wien

Hunger, Armut, Wohnungsnot, Inflation. Das war Alltag nach dem Ersten Weltkrieg in Wien. Die bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts eklatante Wohnungsnot steigerte sich dramatisch. Eine radikale Selbsthilfebewegung von unten entstand. Die informellen, „wildern“ GärtnerInnen und SiedlerInnen organisierten sich zu Genossenschaften. An die 50 Siedlungen, im dritten Weg jenseits von Staat und Markt, mit Tausenden von Wohneinheiten entstanden. Selbstbau und Gärtnern kennzeichneten die Siedlungen. Die Gärten dienten dem Überleben durch Subsistenzwirtschaft.

Die Wiener Kleingärtner- und Siedlerbewegung war eine „poor people movement“. Mit Hilfe erfahrener Politiker (Jakob Reumann, Gustav Scheu, Adolf Müller) und engagierter Volksbildner und Sozialreformer (Otto Neurath, Max Ermers) wuchs das Notprojekt von unten zu einem Projekt gesamtgesellschaftlicher Veränderung. Der Druck der Siedlerbewegung (drei Großdemonstrationen) und sozialdemokratischer Parlamentarier zwang die Gemeinde zur aktiven Unterstützung. Doch bereits 1923/24 erfolgte der durch die zweckgebundene Wohnbauersteuer ermöglichte Schwenk der Gemeinde zum Superblock. Einige der Siedlungen sind heute privatisiert, in anderen wie der Rosenhügel-Siedlung lebt der solidarische Genossenschaftsgedanke zum Teil noch weiter.

LEBEN AUF PARZELLEN

Kleingartengebiet Hohweg, Walle, Bremen

In den Kleingartengebieten Bremens gab es über 65 Jahre eine widerständige informelle Baukultur. Da im Zweiten Weltkrieg 60% der Wohngebäude der Stadt zerstört worden waren, bauten sich obdachlose BremerInnen in Kleingartengebieten ihre Behelfsheime. Bürgermeister Kaisen genehmigte das Wohnen auf den Parzellen zwischen 1945 und 1948. Daher stammt die Bezeichnung „Kaisenhäuser“. 1953 gab es 12.000 Kaisenhäuser mit 50.000 BewohnerInnen, das war jede zehnte BremerIn. Der Baubehörde war die unkontrollierte Besiedlung dieser Gebiete ein Dorn im Auge. Das generelle Bauverbot für Wohnhäuser in Kleingärten wurde wiederhergestellt. Es blieb wirkungslos, denn es herrschte noch 20 Jahre eine massive Wohnungsnot. Weiterhin bauten ArbeiterInnen und Flüchtlinge sich dort Häuser auf. In einer zweiten Wohnwelle wurden ab den 1970er-Jahren verlassene Häuser besiedelt. Die Neuankommenden wollten günstig im Grünen wohnen oder ökologisch gärtnern. Das Verhältnis zwischen ErstsiedlerInnen und NeubewohnerInnen verlief nicht immer konfliktfrei. Der Kampf für Erhalt und rechtliche Anerkennung ihrer Wohngebäude gehörte zum Alltag der ParzellenbewohnerInnen. 2002 erhielten ErstsiedlerInnen ein Wohnrecht auf Lebenszeit. Alle anderen mussten gehen.

EIN DORF LEISTET WIDERSTAND

Ma Po Po, Ma Shi Po Village, New Territories, Hong Kong

In Ma Shi Po herrschen Konflikte. Gebaute Umwelt, Flächennutzung, Landrechte und informelle Architektur spiegeln die politischen und ökonomischen Kräfteverhältnisse in diesem Dorf in Hongkongs New Territories. Die Menschen, die vor Besetzung durch das British Empire 1898 hier lebten, werden Indigenous Inhabitants genannt. Sie können nicht gezwungen werden, ihr Land zu veräußern. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen während des Konflikts zwischen der Kommunistischen Partei und den Kuomintang viele Flüchtlinge aus Festlandchina. Sie siedelten sich hier an, pachteten das Land von den Indigenous Inhabitants, die ihrerseits ins Zentrum Hongkongs oder nach Großbritannien migrierten, das Land jedoch behielten. Die SiedlerInnen errichteten auf dem Pachtland Squatter Houses. 1980 wurde das informelle Siedeln untersagt. 1982 und 1984/85 wurden alle informell errichteten Häuser in ganz Hongkong durch das Squatter Control and Clearance Office erfasst. Der offizielle Stadtentwicklungsplan sieht heute für die New Territories Urbanisierung, Wohn- und Gewerbenutzung sowie Verdichtung vor. Das traditionelle Grünland, die Landwirtschaften, die Fischteiche, die Reisfelder sind in ihrem Weiterbestand bedroht. Die jüngst von Becky Au gegründete Ma Po Po Farm in Ma Shi Po leistet Widerstand.

THE COOK, THE FARMER, HIS WIFE AND THEIR NEIGHBOR

Lodewijk van Deyselstraat 61, Geuzenveld, Amsterdam

Im Nieuw Westen, im Neuen Westen von Amsterdam, leben Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern. Arbeitsplätze sind rar. Das Image des Stadtteils ist schlecht. Er gilt als Problemzone, die man aufwerten muss. Vertreibungsgefahr für einkommensschwächere BewohnerInnen, vielfach MigrantInnen, droht. Die Westliche Gartenstadt gilt als Exempel für die Folgen der Rationalität der Moderne. In diesem Wohngebiet, einer ökonomisierten Interpretation der Gartenstadt, mangelt es an Arbeit, sozialen und kulturellen Einrichtungen.

2008 entwickelte der Wilde Westen, eine Gruppe von ArchitektInnen, DesignerInnen und Kulturschaffenden, Ideen für die unternehmerische Gartenstadt. Auftraggeber waren Behörden, Investoren und Wirtschaftskammer. Der Wilde Westen ging von BewohnerInnen-Empowerment aus. Ihr Vorschlag wurde abgewiesen. Mit Jahresende 2008 beschloss das Stedelijk Museum im Stadtteil aktiv zu werden. Das Stedelijk Museum lud die Künstlerin Marjetica Potrč ein, eine standortspezifische Arbeit zu realisieren. Potrč begann mit dem Wilden Westen zusammen zu arbeiten, es entstand „The Cook, the Farmer, his Wife and their Neighbor“. Dass für Gemeinschaftsgarten und -küche Räume durch die Wohnbaugenossenschaft Far West zur Verfügung gestellt wurden, hatte mit dem Renommee der zeitgenössischen Kunstinstitution Stedelijk Museum zu tun.



MACONDO IN WIEN

Macondo, Zinnergasse, Simmering, Wien

Das Dorf, dessen Name auf keiner Karte Wiens zu finden ist, heißt Macondo. Es ist nach dem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ von Gabriel Garcia Márquez benannt. Es liegt am Stadtrand zwischen Autobahnbrücke, Schrebergärten, Hochspannungsleitungen und Entsorgungsbetrieben. Hier leben an die 3000 Flüchtlinge aus über 20 Ländern. Die Auswirkungen von Kriegen, Aufständen, Revolutionen, Greueltaten, Folter oder Verfolgung zwingen Menschen weltweit in die Flucht. Dieses transnationale Dorf ist ein Dorf von in Wien angekommenen Flüchtlingen.

Mit dem Ungarnaufstand 1956 kamen die ersten Flüchtlinge hierher, es folgten Flüchtlingswellen in den 1970er-Jahren aus Chile und Vietnam, ab den 1990er-Jahren aus Ex-Jugoslawien, Afghanistan, Iran, Irak, Kolumbien, Somalia oder Tschetschenien. 2009 begann die KünstlerInnengruppe Cabula6, Jeremy Xido und Claudia Heu, ein sozial engagiertes Kunstprojekt namens „Life on Earth“ an diesem der Mehrheit der Wiener Öffentlichkeit nicht bekannten Ort. Sie zogen für ein Jahr in eine der Wohnungen, stellten einen Container auf und initiierten einen Nachbarschafts- und Recycelgarten. Gartenpolylog, geleitet von Yara Coca Dominguez, führt diesen Nachbarschaftsgarten weiter. Der politische Anspruch ist evident: Ankommen, Anpflanzen, Gegenwart gewinnen, Erinnerungen bearbeiten.

EINEM GECEKONDU DROHT ZWANGSABSIEDLUNG

Sarigöl, Istanbul

Seit 1950 erfolgte Istanbuls Stadterweiterung gleichsam über Nacht. Gecekondu, die Bezeichnung für informelle Siedlungen, bedeutet über Nacht gelandet, gece Nacht und kondu gelandet. Der Top-Down-Neoliberalismus seit dem Erdbeben von 1999 bedroht diese Self-Service-City (Orhan Esen) oder Hand-Made-City (Özge Acikkol). BewohnerInnen der Gecekondu werden in neue Massenwohnungsbauten am Stadtrand zwangsabgesiedelt.

Istanbuls Industrialisierung und Wachstum stehen in engstem Zusammenhang mit den informellen Landnahmen der Land-Stadt-MigrantInnen. Bis circa 1960 wurden die Gecekondu mit ihren einstöckigen Häusern aus Altmaterialien auf öffentlichem Land in Selbstbau errichtet. Die offizielle Duldung beruhte auf der Erkenntnis, dass Stadtentwicklung von unten wenig kostet. In Infrastruktur wurde nicht investiert, Nahrung in kleinen Gärten angebaut, Arbeit in nahe gelegenen Fabriken gefunden. Ab 1970 wurden informell errichtete Häuser vermietet, ab 1980 auch gewinnorientiert errichtet.

Der der Türkei 2001 drohende Staatsbankrott wurde durch einen 31-Milliarden-Dollar-Kredit des IWF für den Zeitraum 2002 bis 2004 abgewehrt. 2004 wurde die Errichtung von Gecekondu für illegal erklärt. Die Global City Istanbul übt Druck auf die informellen Siedlungen aus. Die Bewerbung für die Olympiade 2020

läuft. Für die Gecekondus protestieren BewohnerInnen, AktivistInnen, auch ArchitektInnen und KünstlerInnen – meist erfolglos.

ACTIVIST GARDENERS

Community Gardens, Bowery and Houston Streets, New York

Das New York des Jahres 1973 war ein New York der Krisen: Öl- und Immobilienkrise. 1973 war auch der Beginn der Community-Garden-Bewegung. Die Künstlerin Liz Christy, eine lokale Anwohnerin, initiierte New Yorks ersten Community Garden. Auch die Nuyoricans, die puertoricanische Diaspora in New York, spielten eine zentrale Rolle bei der Etablierung der informellen Gartenkultur der Lower East Side, der Loisida Casita Gardens. In den 1970er-Jahren zählte das Council on the Environment of New York City 783 Community Gardens. Unter Bürgermeister Rudy Giuliani, zwischen 1994 und 2001, fand ein im Fokus der Öffentlichkeit stehender Kampf über die Community Gardens statt, vor allem die migrantischen Gärten der armen städtischen Bevölkerung waren die ersten Ziele der Zerstörung.

Die Community Gardens sind grüne Oasen, die der kapitalintensiven Logik durch Entzug von Grund und Boden trotzen und zugleich, paradoxerweise, ständig zur Wertsteigerung umliegender Grundstücke und Wohnungen beitragen.

Gemeinschaftlich wurde die Brache gerodet, erkämpft und schließlich um einen symbolischen Dollar pro Jahr gemietet. Liz Christy gründete die Green Guerillas, die bis heute bestehen. 1985, im Jahr ihres Todes, wurde der Garten, um an sie zu erinnern, in Liz Christy Garden umbenannt.

DAS MEXICALI EXPERIMENT

Colonia Orizaba, Mexicali, Mexiko

Die Zeit von 1940 bis 1976 heißt Milagro Mexicano, mexikanisches Wunder. Aus einer landwirtschaftlichen Produktion wurde eine industrialisierte. Enormes Wirtschaftswachstum führte zu massiver Urbanisierung, aber auch Mangel an Wohnraum und Infrastruktur. 1976 endete Milagro Mexicano. Trotz der Entdeckung großer Ölreserven musste der Peso wegen Misswirtschaft um 58 Prozent abgewertet werden.

1976 wurde das von Christopher Alexander geplante Mexicali Experimental Project, das auf Partizipation der zukünftigen NutzerInnen setzte, fertiggestellt. Low Cost Housing war das große Thema der 1970er-Jahre. Die Praktiken der informellen Selbsthilfe trafen auf erste umfassende Regierungsprogramme und supranationale Deklarationen wie von UN HABITAT. In den Jahren 1975/76, der Bauzeit des Mexicali Project, wurden in Mexiko erstmals nationale Richtlinien für die Wohnungspolitik entwickelt.

1975 hatte die Regierung von Baja California Christopher Alexander eingeladen, seine langfristigen Recherchen zum Thema Wohnen auf die Realisierung eines Projekts zur Bekämpfung der Wohnungsnot in Mexicali anzuwenden. Mexicali, in der Grenzregion zwischen Mexiko und den USA gelegen, zeichnet sich durch eine multiethnische Grenzkultur aus. In den 1980ern erforschte Ana Laura Ruesjas die informelle Weiterentwicklung des Mexicali Project durch seine BewohnerInnen.

LEBEN IN DEN SCHLUCHTEN

La Quebrada Navarro, Quito, Ecuador

Quito ist eine Stadt mit extremer Topografie. Das von den spanischen Kolonisatoren im 16. Jahrhundert angelegte Stadtzentrum liegt auf dem horizontalen Plateau. Dort, wo die Luft dünn wird, auf den vertikalen Schluchten darüber, sind die informellen Siedlungen mit Landwirtschaft in Steilstlage.

Quito, die Stadt in den Wolken, liegt auf einem Hochplateau, 2850 m über dem Meeresspiegel und hat ungefähr denselben Breitengrad wie der Äquator. Die Avenue der Vulkane flankiert die lang gedehnte, schmale Nord-Süd-Erstreckung der Stadt. Die Binnenmigration vom Land in die Städte ist hoch. 1950 lebten noch über 70% der Menschen in Ecuador auf dem Land, heute sind es nur noch 39%. Die Neuankömmlinge, unter ihnen viele junge Frauen, die als Hausangestellte arbeiten, errichten informelle Hütten und Häuser, die schrittweise aus Recyclingmaterialien gebaut werden, in prekärer Lage in den Schluchten. In steiler Lage entstehen Gemüsegärten, Felder, auch Viehzucht wird betrieben. Derzeit ist das fragile Ökosystem der Schluchten bedroht, da die offizielle Stadtplanung planierend eingreift, Sportplätze errichtet und vor allem in das komplexe Wassersystem interveniert. Dem Leben in den Schluchten drohen Erdbeben und Kollaps.

Pablo Molestina, Dekan an der Peter Behrens School of Architecture in Düsseldorf, der aus Quito nach Deutschland migrierte, und Catherine Venart, Professorin an der Dalhousie School of Architecture in Halifax, haben mit Studierenden Vorschläge für die Erhaltung des fragilen Öko- und Sozialsystems der Schluchten entwickelt. Aufgabe der Architektur ist hier die Vermittlung zwischen informeller Besiedlung, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur und städtischer Infrastruktur.

OHNE ÖL KEIN ZUCKER

UPA, urbane und peri-urbane Agrikultur in allen 159 Kommunen der Insel Kuba.

Nächte ohne Licht. Kühlschränke mit nur wenigen Stunden Strom. Straßen voller Fahrräder. Gemüse und Obst auf Fußballfeldern, Schulhöfen, Parks, Vorgärten, sogar vor dem Kulturministerium in Havanna. 1991 begann für Kuba die Período Especial en Tiempo de Paz, der Ausnahmezustand in Friedenszeiten. Am 21. Dezember 1991 war die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die UdSSR, aufgelöst worden. Damit

verlor Kuba 75% seiner Import- und Exportmöglichkeiten. Zur gleichen Zeit verschärften die USA ihre Blockade.

Diese extremen Versorgungsengpässe führten in allen 159 Kommunen der Insel zum weltweit ausgefeiltesten System urbaner Landwirtschaft, UPA, urbane und peri-urbane Agrikultur genannt. Nur im historischen Stadtkern Havannas gibt es keine Felder oder Beete. Top-down and bottom-up koordinierten sich in den Anstrengungen, die Krise gemeinsam zu meistern. Da es kein Benzin für Landwirtschaftsmaschinen oder Transport gab, musste manuell dort produziert werden, wo die KonsumentInnen sind. Von der industrialisierten Landwirtschaft der Zuckerplantagen erfolgte der Umstieg in die arbeitsintensive Landwirtschaft mit lokal entwickelten alternativen Methoden für Dünger und Schädlingsbekämpfung.

RAINHA DA SUCATA / SCHROTT-KÖNIGIN

Avenida Joaquim Porto Vilanova, 143, Vila Pinto, Bairro Bom Jesus, Porto Alegre, Brasilien

Ab 1950 begann die Explosion von Brasiliens Städten. Ihre Modernisierung und die nicht durchgeführte Landreform – knapp 10% Grundbesitzer verfügen über 80% des Landes – führten zu Landflucht. Die Ärmere wurden an die Stadtränder verdrängt. Investitionen in Kanalisation, Schulen oder Spitäler blieben aus. Die Militärdiktatur, 1964-1985, setzte auf Wirtschaftswachstum.

1970 kam Doña Marli Medeiros als Land-Stadt-Migrantin nach Porto Alegre. Vila Pinto war, wie sie sagt, der zweitschlimmste Slum in Lateinamerika. Arbeitslosigkeit, Drogenkriminalität, Verbrechen gegen Frauen, häusliche Gewalt und sexueller Missbrauch waren hoch, Einkommen und Bildungsgrad gering.

Doña Marli, heute respektvoll Rainha da Sucata, die Schrott-Königin genannt, wurde für Frauenrechte aktiv, gründete 1996 das Centro de Educação Ambiental (CEA) und baute eine kooperative Recyclinganlage auf, die Einkommensgrundlage von Vila Pinto. Das CEA wird von Frauen geführt und unterstützt Alphabetisierung, Weiterbildung, Umweltbewusstsein und Partizipation in Porto Alegre, der ersten Stadt weltweit mit Bürgerhaushalt (seit 1989). Aus Recyclingmaterialien wurde in Selbstbau die Abfallverwertungsanlage und das aus deren Gewinn finanzierte Community Centre realisiert.

WHAT WILL THE HARVEST BE?

Abbey Gardens, East End, London

Olympiaden, Fußballweltmeisterschaften oder Weltausstellungen sind Mega-Events, mit denen Städte auf globale Sichtbarkeit setzen. Der Wettbewerb ist hoch. Für 1992 bewarben sich 20 Städte um die Austragung der Olympiade, für 2004 über 40, für 2008 bereits über 50. Erfolgs-, Investitions- und Sicherheitsdruck sind enorm, Imagepolitik und Medienkampagnen intensiv. Die politische Rhetorik betont



die angestrebte Nachhaltigkeit wie Arbeitsplätze oder Infrastruktur. Der Immobilienmarkt spielt verrückt. Obdachlose und Randständige werden, oft beruhend auf Gesetzesänderungen, vertrieben. Nachnutzungen bleiben, manchmal für immer, unklar. 2012 finden die London Olympics statt.

1997 bewarb sich die British Olympic Association um die Olympiade. Im Juli 2005 erhielt London den Zuschlag, 2007 begannen die Arbeiten im Londoner East End. Die Olympiade wird als Teil der Aufwertungsstrategie für das Lower Lea Valley in Londons East End dargestellt. 2011 wurde Abbey Road als neue Station der Docklands Light Railway in Newham, Stratford, eröffnet. Benannt ist die Station nach der Langthorne Abbey. Unweit von hier befinden sich die Überreste des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Pförtnerhauses der Abbey. Das Gelände, 1600 Quadratmeter, lag brach. 2006 initiierten lokale AnwohnerInnen als Friends of Abbey Gardens, einer von ihnen der Architekt Andreas Lang, einen Community Garden inklusive Honesty Store als öffentlichen Park.

PRINZESSINNENGARTEN

Moritzplatz, Kreuzberg, Berlin

„In einem Bezirk mit hoher Verdichtung, wenig Grün und vielen sozialen Problemen können Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Nachbarn, interessierte Laien, passionierte Gärtner und Freiluftenthusiasten in dieser sozialen und ökologischen Landwirtschaft in der Stadt gemeinsam mit uns lernen, wie man lokal Lebensmittel herstellt und einen neuen Ort urbanen Lebens schafft.“ www.prinzessinnengarten.de

Wie kaum ein anderer Platz spiegelt der Moritzplatz die Geschichte Berlins. Mitte des 19. Jahrhunderts galt er als Inbegriff Berliner Urbanität. Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Kahlschlagsanierung und Mauerbau machten aus dem Platz eine verkehrsumtoste Brache. 1961 war hier der letzte offene Halt der U-Bahn in Westberlin. Hohe Arbeitslosigkeit, vor allem Jugendarbeitslosigkeit, Kinderarmut und hoher MigrantInnenanteil charakterisieren heute das Umfeld des Moritzplatzes.

Im Juni 2009 wurde die Brache auf dem Moritzplatz mit über 100 freiwilligen HelferInnen von zwei Tonnen Müll befreit, dann folgte die Gründung der gemeinnützigen GmbH Nomadisch Grün durch Robert Shaw und Marco Clausen. 6000 m² Brachfläche wurden von der Stadt Berlin gemietet und in eine ökologische und soziale urbane Landwirtschaft verwandelt. Die ersten 100 Beete wurden angelegt und im August 2009 wurde gemeinsam Gemüse für das Gartendinner geerntet. Der Mietvertrag durch die Stadt Berlin für die landwirtschaftliche Zwischennutzung wird immer nur für ein Jahr gewährt.

Die emblematische Strahlkraft, die von dem Projekt ausgeht, liegt in seiner Lokalspezifik zwischen Brache und temporärem Bestand.

DANIEL KERBER: MORE THAN SHELTERS

Global betrachtet erfolgt die Entwicklung von Städten in ihrem flächenmäßigen Wachstum mehrheitlich informell. Seit Jahrzehnten gibt es in den Professionen Architektur und Städtebau eine intensive forschende, aber auch intervenierende, planende und sozial engagierte Auseinandersetzung mit dem Informellen sowie den Problemen von Katastrophen, Obdachlosigkeit und Flüchtlingen. Man könnte Learning from Informal auch als Learning from Everywhere bezeichnen. Beispielhafte Positionen in diesem Kontext sind die Arbeiten von Rem Koolhaas über Lagos, das Engagement von Teddy Cruz in Tijuana, die Tätigkeit von Philipp Misselwitz für die UN im Rahmen der Entwicklung informeller urbanistischer Flüchtlingslager oder die Interventionen von Louise Cardoso Ganz in Belo Horizonte.

Auch in der Kunst gibt es zeitgenössisch das Phänomen des Slumming. Dieses ist mit Tourismus und Großstadt verbunden, bereits 1880 war der touristische Besuch des Slums von Whitechapel in London weit verbreitet oder um 1910 der Favela-Tourismus in Rio de Janeiro, wie das Werk der österreichischen Fotografin Alice Schalek dokumentiert.

Eine zuerst künstlerisch motivierte Auseinandersetzung mit der Ästhetik und dem im Informellen gespeicherten Wissen führte Daniel Kerber zur Entwicklung eines mobilen und wie ein Zelt zusammenlegbaren Hauses. Sein Projekt heißt morethanshelters.

R-URBAN IN COLOMBES BEI PARIS, 2012 –

Colombes, Paris, Frankreich

In Colombes, in der Nähe von Paris, testet das atelier d'architecture autogérée ein neues Modell des Urbanismus, das in der Krise von Peak Oil und Klimawandel auf Zukunftsfähigkeit und städtische Gemeinschaft setzt. 2011 wurde das Architektur-Kollektiv atelier d'architecture autogérée mit dem Curry Stone Design Prize ausgezeichnet. Gegründet von Constantin Petcou und Doina Petrescu, die aus Rumänien nach Paris migrierten, entwickelt aaa eine Praxis urbaner Erneuerung, die auf Resubjektivierung und Solidarität setzt und über das Gebaute hinausgeht.

R-Urban, das, wie der Name besagt, Stadt und Land miteinander verbindet, knüpft an Ideen der Gartenstadt (Ebenezer Howard), der Stadtregion (Patrick Geddes), aber auch an das 2008 veröffentlichte Buch Energiewende von Rob Hopkins an. aaa arbeitet in Colombes mit Prototypen. Partizipativ mit BewohnerInnen und bestehenden Öko-Netzwerken werden selbstverwaltet und kooperativ ein sozialökonomischer Cluster, ein Biomarkt, Felder für städtische Landwirtschaft, eine Recyclinganlage für Baumaterialien und eine kooperative Wohnanlage aus diesen Recyclingbaumaterialien entstehen. In der zukunftsfähigen Stadt geht es um lokale geschlossene ökologische Kreisläufe mit sozialer und kultureller Wirkung.